

Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiastraße 7.
Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65.
Fernruf: 4692.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konkordiastr. 7. Fernruf 4423. Telegr.: Textilverband Düsseldorf.

Industrielle Anpassung und Arbeiterschaft in der Textilindustrie.

Der Krieg hat in unserem Gewerbe bedeutende Umwälzungen hervorgerufen. Fast alle Textilfabriken arbeiten heute für den Heeresbedarf, und es ist erstaunlich, wie schnell sich die meisten Betriebe den neuen Verhältnissen anzupassen verstanden haben. Viele mußten zu gänzlich neuen Waren übergehen, auf die die Betriebsverhältnisse in technischer und organisatorischer Beziehung gar nicht eingerichtet waren. Fabriken für feine Herren- und Damenstoffe stellen heute grobe und schwere Militärstoffe her, Wollwarenfabriken sind zur Verarbeitung von Baumwollstoffen übergegangen und umgekehrt, Wuckstwebereien verweben Decken, auf Seidenstoffen, Samt, Samtband-, Plüsch- und Möbelstoffstühlen liegt Zeltstoff, Brotbeutel, Tornisterfutter, Verbandsstoff usw. verwebt. Das ist eine gänzlich neue Ware von ganz neuer Webart. Die Stühle müssen zunächst dafür hergerichtet werden. Und mit welcher außerordentlich großen Schwierigkeiten, Beschwerden und Vohnausfällen es verbunden ist, bevor am Stuhle mal alles seinen richtigen Gang hat, Kette und Stamm ihre richtige Lage gefunden und Weber und Stuhl sich einigermaßen eingearbeitet haben, weiß jeder Fachmann. Wer dann 10, 12 oder gar 13 Stunden vor dem Stuhl gestanden hat, ist abends gänzlich abgepannt und müde. Dabei vergehen meistens Wochen, bevor der Weber auf einen entsprechenden Verdienst kommen kann, vorausgesetzt, daß die Lohnsätze auch darnach angetan sind.

Auch in der niederrheinischen Seidenindustrie sind zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen aus ihren früheren Arbeits- und Lebensgewohnheiten herausgerissen worden. Krefelder Seidenweber gehen als Woll- oder Baumwolldeckenweber nach M. Gladbach, Anrather Seidenweber nach Bierfen, M. Gladbach usw., Samt- und Seidenweber und Weberinnen aus anderen Orten als Brotbeutel- oder Zeltstoffweber nach Dett oder sonstwohin. Die Arbeit ist für sie in vieler Beziehung gänzlich neu und wenigstens in den ersten 6—8 Wochen sehr beschwerlich. Sie sind das Arbeiten mit grober Kette und grobem Schuß, vielfach an zwei, technisch ganz anders gearteten Stühlen, nicht gewohnt. Bis sie mal eingearbeitet sind, vergehen viele Wochen großer Anstrengung bei geringem Verdienst. Viele sind ganz aus dem Textilgewerbe ausgetreten. Krefelder Seidenstoffweber und Weberinnen arbeiten heute in Geschloßwerkstätten, Barmer Textilarbeiter und Arbeiterinnen machen Lederriemen, Helme und andere Lederzeuge, süddeutsche Mitglieder unseres Verbandes sind in der Tornisterherstellung beschäftigt.

Noch eins kommt bei all diesen Umschichtungen wesentlich mit in Betracht: Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen müssen heute auswärts arbeiten, was sie ihr Lebenlang nicht getan haben. Das frühere geordnete und geregelte Leben hat aufgehört. Sie müssen ganze Tage oder gar die ganze Woche von Hause fort sein. Bahnfahrten oder längere Fußwege machen, darum morgens in aller Frühe heraus, um abends müde wieder heimzukehren. Für den jungen und jüngeren Arbeiter ist das ja alles eher zu überwinden, schwieriger aber für den älteren Arbeiter und besonders für die Arbeiterin. Es sind jedoch die hier angeführten Umstände nicht allein, die manchen Textilarbeiter vor einem Arbeitswechsel zurückschrecken lassen, es ist auch vielfach die an sich gesunde Anhänglichkeit an dem seit Jahrzehnten geübten Beruf, die man namentlich unter den Seidenwebern antreffen kann, und nicht zuletzt die Befürchtung, für die eigentliche Berufstätigkeit schließlich unbrauchbar zu werden. Mancher verliert leicht die Übung, und schließlich kann ein grobsingeriger Baumwollweber nicht mehr gut mit dem feinen Seidenfaden umgehen, viel weniger noch der, der lange Zeit mit dem schweren und groben Eisen hantieren mußte. Wir sind allerdings der Meinung, daß solche Einwände die Ablehnung eines Berufswechsels in dieser Zeit nicht rechtfertigen.

Ist es auch in erster Linie die gänzlich neue Arbeit, die dem Weber wenigstens in der ersten Zeit große Schwierigkeiten bereitet, so kommt auch noch mit in Betracht, daß allgemein schlechtes Material

in Dienst, andere suchten sich sonstwo Beschäftigung. Die meisten mußten sich aber wohl oder übel dazu entschließen, das Weben zu erlernen, selbst Meisterinnen und Abteilungsleiterinnen mußten in den sauren Apfel beißen. Das Weben zu erlernen ist aber für Mädchen im Alter von 20, 25, 30 und mehr Jahren, die sich gerne zu einer bevorzugten Berufsklasse rechneten, sicherlich keine einfache Sache. Jeder Weber weiß, daß es oft jahrelanger Übung bedarf, um so fix im Weben zu sein, daß ein einigermaßen auskömmlicher Lohn verdient werden kann.

Besonders große Änderungen sind in der Samt-, Samtband-, Plüsch- und Möbelstoffindustrie vor sich gegangen. Hier wird heute durchweg Brotbeutel, Zeltstoff, Tornisterfutter, Verbandsstoff usw. verwebt. Das ist eine gänzlich neue Ware von ganz neuer Webart. Die Stühle müssen zunächst dafür hergerichtet werden. Und mit welcher außerordentlich großen Schwierigkeiten, Beschwerden und Vohnausfällen es verbunden ist, bevor am Stuhle mal alles seinen richtigen Gang hat, Kette und Stamm ihre richtige Lage gefunden und Weber und Stuhl sich einigermaßen eingearbeitet haben, weiß jeder Fachmann. Wer dann 10, 12 oder gar 13 Stunden vor dem Stuhl gestanden hat, ist abends gänzlich abgepannt und müde. Dabei vergehen meistens Wochen, bevor der Weber auf einen entsprechenden Verdienst kommen kann, vorausgesetzt, daß die Lohnsätze auch darnach angetan sind.

Auch in der niederrheinischen Seidenindustrie sind zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen aus ihren früheren Arbeits- und Lebensgewohnheiten herausgerissen worden. Krefelder Seidenweber gehen als Woll- oder Baumwolldeckenweber nach M. Gladbach, Anrather Seidenweber nach Bierfen, M. Gladbach usw., Samt- und Seidenweber und Weberinnen aus anderen Orten als Brotbeutel- oder Zeltstoffweber nach Dett oder sonstwohin. Die Arbeit ist für sie in vieler Beziehung gänzlich neu und wenigstens in den ersten 6—8 Wochen sehr beschwerlich. Sie sind das Arbeiten mit grober Kette und grobem Schuß, vielfach an zwei, technisch ganz anders gearteten Stühlen, nicht gewohnt. Bis sie mal eingearbeitet sind, vergehen viele Wochen großer Anstrengung bei geringem Verdienst. Viele sind ganz aus dem Textilgewerbe ausgetreten. Krefelder Seidenstoffweber und Weberinnen arbeiten heute in Geschloßwerkstätten, Barmer Textilarbeiter und Arbeiterinnen machen Lederriemen, Helme und andere Lederzeuge, süddeutsche Mitglieder unseres Verbandes sind in der Tornisterherstellung beschäftigt.

Noch eins kommt bei all diesen Umschichtungen wesentlich mit in Betracht: Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen müssen heute auswärts arbeiten, was sie ihr Lebenlang nicht getan haben. Das frühere geordnete und geregelte Leben hat aufgehört. Sie müssen ganze Tage oder gar die ganze Woche von Hause fort sein. Bahnfahrten oder längere Fußwege machen, darum morgens in aller Frühe heraus, um abends müde wieder heimzukehren. Für den jungen und jüngeren Arbeiter ist das ja alles eher zu überwinden, schwieriger aber für den älteren Arbeiter und besonders für die Arbeiterin. Es sind jedoch die hier angeführten Umstände nicht allein, die manchen Textilarbeiter vor einem Arbeitswechsel zurückschrecken lassen, es ist auch vielfach die an sich gesunde Anhänglichkeit an dem seit Jahrzehnten geübten Beruf, die man namentlich unter den Seidenwebern antreffen kann, und nicht zuletzt die Befürchtung, für die eigentliche Berufstätigkeit schließlich unbrauchbar zu werden. Mancher verliert leicht die Übung, und schließlich kann ein grobsingeriger Baumwollweber nicht mehr gut mit dem feinen Seidenfaden umgehen, viel weniger noch der, der lange Zeit mit dem schweren und groben Eisen hantieren mußte. Wir sind allerdings der Meinung, daß solche Einwände die Ablehnung eines Berufswechsels in dieser Zeit nicht rechtfertigen.

Ist es auch in erster Linie die gänzlich neue Arbeit, die dem Weber wenigstens in der ersten Zeit große Schwierigkeiten bereitet, so kommt auch noch mit in Betracht, daß allgemein schlechtes Material

verarbeitet, auf Kette und Einschlag oft lange gewartet werden muß und daß die Webstühle, wie gesagt, vielfach für die neuen Waren nicht gut beschaffen sind. So wird uns, um uns vielen nur ein Beispiel herauszugreifen, von der Firma Girmes in Dett folgendes berichtet: Auf den Samtstühlen liegt jetzt Zeltstoff. Die Stühle taugen für diese Ware nicht. Es ist meistens nicht möglich, die richtige Spannung zu bekommen. Der Einschlag ist so schwer, daß die Fäden nur so reißen und der Stuhl sich regelrecht vom Erdboden erhebt und verrückt. — So ist es heute in vielen Webereien. Es kommt ferner hinzu, daß infolge der Einberufung vieler Meister, Beamten und Hilfskräfte heute die Weber viel mehr Zeit als sonst mit Ausbesserungen und Herrichten verwenden und sich heute viel mehr als sonst untereinander ausbessern und unterstützen müssen. Sind dann noch die Aufordersätze darnach, dann ist es gar nicht verwunderlich, wenn Weber und Weberinnen trotz verstärkter Anspannung und verlängerter Arbeitszeit nicht unerheblich weniger verdienen als früher und manchmal mit 7, 8 bis 10 M. Wochenlohn nach Hause gehen. Sicherlich verdienen Textilarbeiter heute auch bedeutend mehr, aber vielfach doch nur infolge der verlängerten Arbeitszeit.

Besonders mitleidig liegen die Verhältnisse für unsere Arbeiterinnen. Die Arbeiterinnenbeschäftigung hat während des Krieges in unserem Gewerbe außerordentlich stark zugenommen. Junge Mädchen, verheiratete Frauen, Frauen von im Felde stehenden oder gefallenem Arbeitern werden in den Textilbetrieben viel mehr als sonst eingestellt. Das ist infolge des Mangels an männlichen Arbeitern verständlich und nicht zu vermeiden. Unsere Heereslieferungen müssen zeitig genug fertig werden. Selbstverständlich. Aber unsere Arbeiterinnen finden sich doch vielfach schwieriger als die Männer in die neuen Verhältnisse hinein, besonders solche, die bisher noch gar nicht oder seit vielen Jahren nicht mehr in der Textilindustrie beschäftigt waren. Für die Arbeiterinnen verlangt die Anpassung an den Krieg ein viel größeres persönliches Opfer als für die männlichen Personen. Vielfach müssen sie heute Arbeiten verrichten, die früher ausschließlich männlichen Kräften oblagen. Von tiefeingreifender Wirkung war auch die fast gänzliche Aufhebung unserer Arbeiterinnenschutzbestimmungen. Die Textilarbeiterinnen müssen heute vielfach 12 und 13 Stunden den Tag arbeiten, auch Sonntags steht in manchen Orten für sie der Betrieb nicht still und hier und da werden die Mädchen sogar mit amtlicher Genehmigung zur Nacharbeit herangezogen. Tausende von Mädchen und Frauen haben außerhalb ihres Wohnortes Arbeit annehmen müssen. Das eine solche Arbeits- und Lebensweise den Arbeiterinnen große Opfer auferlegt ist nicht abzuleugnen, ganz abgesehen von den großen gesundheitlichen und sittlichen Gefahren, die damit verbunden sind.

Seute werden an die weibliche Arbeitskraft vielfach die gleichen Ansprüche gestellt wie an die männliche, dagegen ist der Lohn manchmal geringer. Wir haben beispielsweise in der Brotbeutelherstellung festgestellt können, daß die Lohnsätze für die Arbeiterinnen um 20—30% niedriger waren als für die Männer, bei vollständig gleichen Anforderungen. Auch in einem Dürener Hilfsverarbeitungsbetriebe sind die Aufordersätze für die weiblichen Arbeitskräfte niedriger als für die männlichen. Ganz große Unterschiede haben wir auch in der badischen und bayerischen Textilindustrie festgestellt. Diese unterschiedliche Entlohnung ist durchaus ungerechtfertigt.

Kein vernünftiger Arbeiter wird über die in unserem Gewerbe vor sich gegangenen Umwälzungen murren. Sie waren notwendig im Interesse unseres Vaterlandes und haben viel Not und Glend von der Textilarbeiterschaft ferngehalten. Darum ist jeder froh, daß es so gekommen ist. Aber es ist doch angebracht, darauf hinzuweisen, daß für den Unternehmer die Umänderung der Betriebsverhältnisse in erster Linie und fast ausschließlich eine Geldsache ist, daß sie dagegen für die Arbeiter-

In der Damen- und Herrenstoffweberei haben sich auch ganz bemerkenswerte Veränderungen innerhalb der Arbeiterschaft vollzogen. Weil das Musterentwerfen für die Heereslieferungen so gut wie ganz aufgehört hat, drohte zahlreichen Musterentwerfern (Dessinatoren) Arbeitslosigkeit. Die Leute mußten vielfach an den Webstuhl. Nun sind sie zwar wohl des Webens kundig, aber es handelt sich hier durchweg um verhältnismäßig gut entlohnte Angestellte, die ein paar Jahre die höhere Fachschule besucht und die auch sonst viel Zeit und Geld für ihre Ausbildung und ihr Vorwärtskommen aufgewendet haben. Ihnen brach der Krieg eine soziale und wirtschaftliche Schlechterstellung. Einen Berufswechsel haben auch viele Stöpperinnen vornehmen müssen. An den Militärstoffen ist kein Stopfen nötig. Viele Stöpperinnen wurden entlassen. Was anfangen? Einige gingen

schafft außerordentlich große persönliche Opfer erfordert. Für Hunderttausende von Textilarbeitern verlangte die neue Arbeit ein gänzlich Umlernen, eine gesteigerte Anspannung der Kräfte, vielfach einen tiefen Eingriff in die Lebensweise, in leider nicht wenigen Fällen verbunden mit einer wirtschaftlichen Verschlechterung. Gewiß muß in dieser Zeit jeder mehr oder weniger große Opfer bringen, und auch unsere Textilarbeiter und -Arbeiterinnen haben diese Opfer auf sich genommen, der Not gehorchend, aber auch aus Verständnis für die Interessen unserer Heeresverwaltung. Sie betrachten die Opfer auch als eine nationale Pflicht. Die allenthalben gerühmte industrielle Anpassung unserer deutschen Industrie ist nicht mit jeder Arbeiterschaft zu erzielen. Unsere Textilarbeiter haben sich gut und schnell in die neuen Verhältnisse hineingearbeitet, vieles auf sich genommen, manchen berechtigten Wunsch fallen lassen und bei der Durchführung der Neuerungen selbst aktiv mitgewirkt, ein Beweis für ihren guten Willen, ihre Pflichttreue, Tüchtigkeit und ihr großes Anpassungsvermögen. So haben sie zu ihrem Teile ganz erheblich dazu beigetragen, daß die technischen und organisatorischen Betriebsverhältnisse sich so schnell und so gründlich umzugestalten vermochten. Das sollte man hervorzuheben nicht vergessen, wenn das Lob der industriellen Anpassungsfähigkeit in lauten Tönen gesungen wird.

Ein großer Verdienst um diese Dinge können sich auch die Gewerkschaften zuschreiben. Sie haben fortwährend viel Schwierigkeiten und Hindernisse unter der Arbeiterschaft aus dem Wege geräumt und dieser in Bezug auf all die Neuerungen mit Rat und Tat in sachlicher und anderer Beziehung zur Seite gestanden. Ohne die Erziehungsarbeit, die zahlreichen Hilfsmitteln und den Einfluß der Gewerkschaften auf die Arbeiter wäre vieles nicht erreicht worden. Und die Durchführung all der Neuerungen wäre unzweifelhaft auf erheblich viel größere Schwierigkeiten gestoßen, wenn nicht von den Gewerkschaften gegenseitige Hilfsbereitschaft und Kameradschaftlichkeit unter der Arbeiterschaft gepflegt worden wären. Vieles wäre nicht so gut und so schnell gegangen, wenn sich nicht die Arbeiter selbst gegenseitig getreulich geholfen und beraten hätten. Das Umlernen geht nicht so leicht, und es kann nicht hinter jedem Stuhl fortwährend ein Lehrmeister oder Beamter stehen, vor allem heute nicht, wo Meister und Beamte vielfach im Felde sind. Da müssen sich die Arbeiter untereinander helfen und beistehen, die Tugenden üben, die unsere Gewerkschaften geweckt und gefördert haben.

Zur Kartoffelfrage.

II.

Mit der Losmachung der Kartoffeln beim Bauern ist die Sache aber nicht getan. Die Ware muß zu einem erschwinglichen Preise dem Verbraucher zugeführt, den maßlosen Treibern auf dem Kartoffelmarkt muß unbedingt ein Ende gemacht werden. Es gibt heute eine Sorte Kartoffelhändler, die sich aus der Not anderer ihre Riemen schneiden. Der Berliner Lokalanzeiger berichtete unlängst von einem Falle, wo ein Kartoffelgroßhändler 1 350 000 Zentner Kartoffeln zu 2,50 M. eingekauft habe und sie jetzt nicht unter 5,75 M. abgeben wolle. Der Mann hat also weit über 4 Mill. M. daran verdient. Das ist doch himmelschreiend. Wie saul es im Kartoffelhandel heute aussieht, geht aus den großen Anzeigen der Tagespresse hervor, wo Tag für Tag gewaltige Mengen von Kartoffeln gesucht werden und zwar vielfach von ganz untreuen Leuten, die früher niemals mit dem Kartoffelhandel etwas zu tun hatten. Hier wird eine mühe Spekulant getrieben. Das geht auch daraus hervor, daß in Berlin zeitweilig ein großer Kartoffelmangel herrscht, sobald aber nach Erhöhung der amtlichen Höchstpreise, die auch eine ganz wesentliche Erhöhung der Kleinhandelspreise im Gefolge hatte, ein riesiges Angebot da war. Hier muß eingegriffen werden. Man zahlt im Westen für den Zentner Speisekartoffeln 6-8 Mark, jodaß der Handel vielfach 70-100 Prozent und mehr daran verdient.

Was ist da notwendig? Zunächst die Ausdehnung der Höchstpreise auf den Handel, und zwar auf den Groß- und Kleinhandel. Der Bundesrat ist auf halbem Wege stehen geblieben, als er die Kartoffelhöchstpreise auf die Erzeuger beschränkte. Von der Ermächtigung, für ihre Bezirke oder Gemeinden auch für den Kleinhandel Höchstpreise festzusetzen, haben nur wenige Militär- oder Gemeindeverwaltungen Gebrauch gemacht. Und auch gar keinen Gebrauch machen können, da hier gleichmäßig vorgegangen werden muß, wenn nicht erreicht werden soll, daß in einem Bezirke mit hohen Preisen Kartoffeln genug, in einem anderen mit niedrigen Preisen aber ein Kartoffelmangel vorhanden ist. Wir müssen allenthalben Höchstpreise haben, zwar nicht für das ganze Reich einheitliche — das geht nicht — aber wohl für das ganze Reich nach einer einheitlichen

Grundlage berechnet. Die einseitige Festsetzung von Höchstpreisen für den Landwirt hat die beabsichtigte Wirkung nicht erreicht, wohl aber das Gegenteil: eine Zurückhaltung der Kartoffeln und ein fortwährendes Sinken der Preise.

Man hat wohl von der Festsetzung von Höchstpreisen im Handel deshalb abgesehen, weil man die Mitwirkung des Großhandels im Kartoffelgeschäft nicht entbehren zu können glaubte und um ihm einen starken Anreiz zum Herbeischaffen von Kartoffeln zu geben. Das ist richtig: sollen durch den Handel auch heute noch unter den schwierigsten Verhältnissen Kartoffeln aus dem neutralen Auslande herbeigeschafft werden, dann muß ihm ein hoher Gewinn in Aussicht stehen. Aber könnte diesem Umstande nicht dadurch Rechnung getragen werden, daß man den Händlern eine hohe Einjahresprämie gewährt? Ist es ferner nicht möglich, daß unsere Gemeinden mit Hilfe eines sachkundigen Vertrauensmannes den Kartoffelkauf, auch im neutralen Auslande, in die Hand nehmen?

Damit kommen wir auf einen anderen Punkt. Es müßte doch möglich sein, den Zwischenhandel vor allem im einheimischen Kartoffelgeschäft dadurch auszuschalten, daß Gemeinden, Behörden, Konsumvereine und andere Vereinigungen direkt mit den Landwirten durch Vermittlung der bäuerlichen Organisationen und Genossenschaften in Verbindung träten. Leider hört man davon sehr wenig, und vor allem scheinen die bäuerlichen Vereinigungen in jeder Beziehung gänzlich versagt zu haben. Läßt sich dieser Weg aber nicht beschreiten, dann bleibt nichts anderes als eine Beschlagnahme aller Kartoffelvorräte übrig. Wir verhehlen uns nicht die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, aber unüberwindlich sind sie keineswegs. Die jetzigen Zustände können unmöglich so bleiben.

Wie notwendig eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln ist, haben wir in Nummer 8 der Textilarbeiterzeitung nachgewiesen (Art.: Was essen wir?). Die Kartoffel ist immer, vor allem aber in dieser Zeit, das wichtigste Ernährungsmittel. Tatsächlich haben weite Kreise der unbemittelten Bevölkerung keinen Kartoffel im Keller. All unsere Aufklärungs- und Erziehungsarbeit hinsichtlich der Kriegsernährung muß aber einen erheblichen Teil ihrer Wirkung verfehlen, wenn keine Kartoffeln da oder wegen der hohen Preise für Leute mit geringem Einkommen nicht zu erstehen sind. Die verantwortlichen Stellen dürfen nicht zögern, einen entschlossenen Griff zu tun. Sie haben eine ungeheure Verantwortung zu tragen, denn es handelt sich um eine brennende Frage des deutschen Volkes und unserer ganzen Nation.

Dieser Artikel war bereits gezeit, als durch die Tagespresse, anscheinend auf Veranlassung von amtlicher Stelle, mitgeteilt wurde, daß demnächst eine teilweise Beschlagnahme der Kartoffelvorräte erfolgen werde.

Allgemeine Rundschau.

Antwort des Generalkommandos.

Auf die Eingabe unseres Zentralvorsitzenden, Kollegen Schiffer, an den stellvertretenden Kommandeur des VII. Armeekorps (Siehe Nr. 9 der Textilarbeiter-Zeitung) ist noch folgende Antwort eingegangen:

VII. Armeekorps,
stellvert. Generalkommando.

Münster, 15. März 1915.

An den
Herrn Reichstagsabgeordneten E. M. Schiffer
Hochwohlgebornen

Düjelsdorf
Kontordiastr. 7.

Nachdem die Fabrikanten-Vereinigung von Bocholt im Einvernehmen mit der Firma Stern u. Löwenstein Bocholt die Sperre aufgehoben hat, jehle ich Ihre Eingabe vom 28. Februar ds. Js., soweit sie die Bocholter Verhältnisse betrifft, als erledigt an.

Dem Antrage, die Verhängung von Betriebssperrten über die Arbeiter und das Verbot von Lohnaufbesserungen für die dem genannten Verbände angehörenden Firmen während der Kriegszeit allgemein zu untersagen, vermag ich nicht zu entsprechen, bin aber auch künftig bereit, einzelne Beschwerden, die mir vorgebracht werden, zu prüfen und um Abstellung festgestellter Mängel bemüht zu sein.

Der kommandierende General,
Freiherr von Gayl.

Versorgung unserer Kriegs-Sinterbliebenen.

Die Versorgung der Familien unserer im Felde gefallenen Krieger ist in einem Maße aus dem Jahre 1907 geregelt und ausschließlich auf den Dienstgrad des Verstorbenen aufgebaut. Eine Beseitigung der mit dieser Regelung verbundenen Härten und zugleich eine Erhöhung der Witwen- und Waisenernährung zu erzielen, ist der Zweck einer Eingabe, die von mehreren wirtschaftlichen Organisationen der Landwirtschaft, des Handels, der Industriellen, des Mittelstandes und der Arbeiter an den Reichstag gerichtet worden ist.

Die Eingabe fordert die Beseitigung der nur auf den Dienstgrad aufgebauten Rentenbemessung und an deren Stelle eine nach dem Arbeitseinkommen bemessene, ähnlich wie in der Unfallversicherung. Nachdem das Arbeitseinkommen des Verstorbenen ermittelt ist, soll dieses

dem Diensteinkommen eines Beamten gleichgestellt und davon das höchst zulässige Ruhegehalt, nämlich $\frac{40}{100}$ des Einkommens ermittelt werden, von dem in der für die Beamten- und Offiziersversorgung gesetzlich festgelegten Weise $\frac{40}{100}$ als Witwengeld sowie $\frac{1}{10}$ des Witwengeldes als Waisengeld für jede vaterlose, $\frac{1}{10}$ des Witwengeldes für jede elternlose Witwe ermittelt wird.

Als Beispiel der Berechnung wird angeführt:

Ein Arbeiter, mit 1800 M. Einkommen, hinterläßt eine Witwe mit einem Kind. Nach dem geltenden Recht würde seine Witwe, wenn er als Gemeiner gefallen ist, 400 M., oder, wenn er als Unteroffizier gefallen ist, 500 M., das Kind 168 M. erhalten. Nach unseren Vorschlägen berechnet sich das Witwengeld folgendermaßen: $\frac{40}{100}$ des Einkommens von 1800 M. als fungiertes Ruhegehalt, ergibt 1350 M., davon $\frac{40}{100}$ als Witwengeld, ergibt für die Witwe 540 M.; das Kind würde $\frac{1}{10}$ des Witwengeldes, d. h. 108 M. als Waisengeld erhalten; da diese Summe aber niedriger ist wie das Ruhegehalt des Verstorbenen vom 17. Mai 1907, so verbietet es bei diesem, jodaß das Kind 168 M. erhält. Die Familie erhält somit 708 M. gegen 668 M. oder 668 M. nach den geltenden Vorschriften.

Die Rente einer kinderlosen Witwe soll 1500 M., die Gesamrente einer Familie soll 2400 nicht übersteigen. Nach diesen Vorschlägen würde sich bei einem Arbeitseinkommen des Verstorbenen ergeben

	von M.	1500	1600	1700	1800	1900
ein Witwengeld	"	450	480	510	540	570
eine Gesamteinknahme bei einer Witwe und 3 Kindern	"	954	984	1014	1044	1074
ein Witwengeld	von M.	2000	2400	2700	3000	3300
eine Gesamteinknahme bei einer Witwe und 3 Kindern	"	600	720	810	900	990
ein Witwengeld	"	1104	1224	1314	1440	1584
eine Gesamteinknahme bei einer Witwe und 3 Kindern	von M.	3600	4000	5000	6000	
ein Witwengeld	"	1080	1200	1500	1500	
eine Gesamteinknahme bei einer Witwe und 3 Kindern	"	1728	1920	2400	2580	

ermäßigt auf 2400

In der Budgetkommission des Reichstages ist die Eingabe bereits verhandelt und sowohl von den Parteien als auch von den Vertretern der Regierung wohlwollend aufgenommen worden. Die Frage, wie überhaupt das ganze Kriegsversorgungsgebiet verbessert werden kann, soll zunächst noch zurückgestellt werden, da sie zu schwierig ist, um sie im Handumdrehen lösen zu können, jodaß soll jogleich die gesetzliche Verringerung der Hinterbliebenenversorgung unter Verneinung der Renten nach dem letzten Einkommen der Befallenen und die Benützung der von einer Anzahl wirtschaftlicher Verbände gemachten Vorschläge in Angriff genommen und die Kriegsinvalidenversorgung nach dem Kriege ihre Regelung finden.

Steuern und Kriegerfamilien-Unterstützung.

Der Finanzminister und der Minister des Innern Preußens haben, wie in der Tagespresse berichtet wird, einen gemeinsamen Runderlaß herausgegeben, worin die Behörden mit aller Entschiedenheit darauf hingewiesen werden, daß Steuern unter keinen Umständen von den Unterstützungen für die hilfsbedürftigen Familien von Kriegsteilnehmern abgezogen werden dürfen. In dem Erlaß heißt es:

„Aus einer kleinen Gemeinde ist uns eine Beschwerde zugegangen, wonach die Gemeindeverwaltung die Gemeindesteuern der in den Dienst eingetretenen Mannschaften dadurch beitreiben will, daß sie den Frauen und Kindern den Steuerbeitrag an den ihnen bewilligten Familienunterstützungen abzieht. So wenig wir auch annehmen zu sollen glauben, daß auch von anderen Gemeindeverwaltungen ein solches Verfahren eingeschlagen werden wird, so weisen wir doch allgemein darauf hin, daß die nach Maßgabe des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888, 4. August 1914 an die Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften zu gewährenden Unterstützungen der Pfändung nicht unterworfen sind und deshalb auch eine Aufrechnung dieser Unterstützungsansprüche gegen Forderungen der Gemeinden oder Lieferungsverbände an die Wehrmannsfamilie nicht zulässig ist. Die Familienunterstützungen sind also unverkürzt zur Auszahlung zu bringen. Was die Weiterhebung der Gemeinde-Einkommensteuern von Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaubtenstandes mit Einkommen von nicht mehr als 3000 M. betrifft, so wird die Gemeinde-Einkommensteuerpflicht an sich durch die Nichterhebung der Staatseinkommensteuer nicht berührt. Ist aber das Einkommen während des laufenden Steuerjahres infolge des Wegfalls einer Einnahmequelle oder infolge von Ereignissen, die sich als außergewöhnliche Unglücksfälle darstellen, um mehr als den fünften Teil vermindert, so kann eine Herabsetzung der Gemeindeeinkommensteuer dadurch erreicht werden, daß die Steuerpflichtigen oder deren Angehörigen bei dem Vorliegenden der Einkommensteuer-Berantlagungskommission den Antrag auf Ermäßigung der Staatssteuern stellen.“

Krieg und Landmannschaft.

Wer empfand in der Zeit vor dem Kriege noch das Gefühl der Landmannschaft? Das Wort „Landmann“ war ein abgebrauchter Begriff geworden, sein praktischer Wert gleich Null. Jetzt aber hat das Wort wieder sichtlich wertvollen Gehaltsinhalt und im Felde nicht zu unterschätzende praktische Bedeutung. Wer's erlebt hat, schreibt ein Krieger in der „Frl. Ztg.“, weiß es wieder, welche Gefühle die Begegnung mit einem Landmann hier draußen im Felde wachruft. Dabei wechselt der Umfang des Begriffs der landmannschaftlichen Zusammengehörigkeit je nach den augenblicklichen Verhältnissen, nach der jeweiligen Zusammensetzung des Regiments. Gest ist sich

das Regiment aus Angehörigen verschiedener Bundesstaaten zusammen, erstreckt sich der Begriff auf die Angehörigen des gleichen Staates. Gehören alle Soldaten dem gleichen Bundesstaate an, so ist die Herkunft aus der gleichen Gegend, dem gleichen Orte maßgebend für den Begriff der Landsmannschaft. Der „Lanz“, wie die Abkürzung lautet, bedeutet im Felde alles. Nebel bestellt ist es um den, der keinen Landsmann findet. Wer überall einen Lanz hat, der ist fein heraus. Der Lanz macht alles, der Lanz hat alles, der Lanz gibt alles. Und reichen die landsmannschaftlichen Beziehungen erst zu den höhern Stufen der militärischen Rangordnung hinauf, dann winken dem Glücklichen Aussichten, die den weniger Begünstigten neidisch machen können. Ich kenne Glückliche, die ihren Lanz überall haben, beim Schuster, bei der Küche, in allen Kompagnien und sogar bis oben hinauf, bei der Spitze der Kompagnie. „Der ist immer im Schuß.“ Der Glückliche!

Aus unserer Industrie.

Die Lage der russischen Baumwollindustrie.

Man schreibt der „Frankfurter-Zeitung“: „Als der Krieg zum Ausbruch kam, und es dadurch anfänglich unmöglich wurde, Baumwolle in den Vereinigten Staaten zu kaufen, stieg das einheimische Erzeugnis und erreichte schließlich einen übertriebenen hohen Preis. Amerikanische Baumwolle, die über Vladivostok übergeführt worden war, konnte zu niedrigeren Preisen verkauft werden als die asiatische. 55 bis 60 Prozent des Bedarfs der russischen Baumwollindustrie kann durch das heimische Erzeugnis gedeckt werden und die russischen Fabrikanten lassen es sich auch angelegen sein, letzteres so viel wie möglich an Stelle des amerikanischen zu verarbeiten. Nach Ansicht russischer Sachverständiger kann nur für Sea-Island- und ägyptische Baumwolle kein Ersatz in Rußland gefunden werden, alle anderen Sorten sind vorhanden. Die russische Ernte ist von sehr verschiedenartiger Qualität. Bezüglich der letztjährigen ist ein Urteil noch nicht möglich. Wenn sie aber der des vorigen Jahres gleicht, so muß ein größerer Teil von besserer Qualität sein. Man sollte also annehmen, daß der größte Teil der Baumwolle, die zur Herstellung bester Garne nötig ist, durch Rußland selbst geliefert werden kann,

doch ist dies nicht der Fall. Die heimischen Züchter mengen die Sorten sehr oft und feuchten sie an, um sie schwerer zu machen, und dadurch einen größeren Verdienst zu erzielen. Die Händler wieder mischen erstklassige Baumwolle mit geringwertigerer und solche, die aus einheimischem Samen gewonnen ist mit aus amerikanischer gezogener. Außerdem wird das Reinigen in Turkestan und Transkaukasien in höchst primitiver Weise vorgenommen und die von dort versandte Baumwolle enthält oft Sand, Erde, Teile von Blättern etc. und sehr viel Feuchtigkeit. Wenn die russische Baumwolle nach besten Methoden gereinigt würde, so könnte der Wert derselben sich um 8 bis 12 Millionen heben, da sie dadurch an Güte ganz außerordentlich gewinnen würde. Augenblicklich arbeiten nur 45 von den 300 Baumwollreinigungsanstalten in Turkestan und Transkaukasien nach dem verbesserten pneumatischen System. Von den 1702337 Ballen, die die russischen Baumwollspinnereien in 1913 verbraucht haben, war mehr als die Hälfte russischen Ursprungs, nämlich 918333 Ballen und diese wurden in den Monaten November, Dezember, Januar und Februar angeliefert. Es wäre nun vielleicht möglich, aus Zentral-Asien Sendungen nach Rußland zu machen, die den dortigen Spinnereien für die nächsten vier oder fünf Monate das nötige Rohmaterial liefern würden. Aber die Preise sind so hoch, daß die Fabrikanten nicht kaufen wollen und versuchen, aus Amerika Baumwolle zu erhalten, wenn die Banken Kredit gewähren wollen. Man denkt auch Vertreter nach den Vereinigten Staaten zu senden, um dort Anläufe zu machen und festzustellen, ob es möglich sein wird, die russischen Spinnereien während der ganzen Dauer des Krieges mit der nötigen Baumwolle zu versehen. Diese würden sich aber ebenfalls teuer stellen, wenn die Absicht zur Ausführung kommt, den Zoll auf fremde Baumwolle zu erhöhen.“

verfälschten und die praktische Arbeit unseres Verbandes seit Kriegsbeginn glänzend bewährt haben. Dann aber auch, weil der Ruf: „Kolleginnen vor die Front in der Verbandsarbeit“, in jeder Ortsgruppe erhoben werden muß. Daneben konnte noch in weitere Arbeiterinnen- und Frauentreife Aufklärung über die wichtigsten sozialen Kriegsgesetze getragen werden.

Dementsprechend waren die Vorträge gewählt: Wir Arbeiterinnen und der Krieg; Die Aufgaben unserer Kolleginnen während der Kriegszeit; Der Krieg und wir Arbeiterinnen.

Die beiden ersten Versammlungen fanden in Fulda statt. Der Großteil der Arbeiterinnen fährt dort nach Arbeitsluß in die umliegenden Dörfer. So kam es, daß der Besuch seitens der Arbeiterinnen zu wünschen übrig ließ. In Fulda ist durch die gewerkschaftliche Arbeit schon sehr vieles errungen worden. Seit Kriegsausbruch sind überdies schon 960 M. an Unterfügungen vom Verbandsausbezahl worden. Vielen Mitgliedern ist dadurch Hilfe zuteil geworden. Von unsern Kriegerfrauen jagte der Vorsitzende: „Sie haben mir mit Tränen in den Augen gedankt für die Militärunterstützung!“

Zur Versammlung in Bamberg-Gaustadt war auch der dortige kath. Arbeiterinnenverein eingeladen. Der Vortrag fand begeisterte Aufnahme.

Vom Ortskartell Bamberg der christlichen Gewerkschaften konnte berichtet werden, daß mehrere Eingaben an die Stadtverwaltung gemacht wurden. 1. Um Einführung einer Arbeitslosenfürsorge durch die Gemeinde; 2. um Höchstpreise für Kartoffeln und 3. um Zahlung der Krankenkassenbeiträge für die Krieger aus Mitteln der Kriegsfürsorge. Diese letztere Eingabe ist erfreulicherweise bereits genehmigt.

Am 14. Februar fand in Bamberg-Gaustadt auch eine Konferenz statt. Eifrige Kolleginnen und Kollegen besprachen die Arbeits- und Lohnverhältnisse im Gebiet. Sie erbrachten den Beweis, daß die Gewerkschaft jetzt nötiger ist, als je zuvor. Und sie stellten sich zugleich zur Werbearbeit bereit — trotz des Krieges, nein, gerade weil Krieg ist.

In Forchheim kam trotz anderweitiger Veranstaltungen die Vorsitzende des kath. Arbeiterinnenvereins mit einer Anzahl ihrer Betreuer. Der Geschäftsgang ist dort überraschend gut; er erleichtert jedenfalls die Werbearbeit, die auch dort in Angriff genommen werden soll.

Aus dem Verbandsgebiete.

Aus unseren Bezirken.

Zur Kriegszeit in bayerischen Ortsgruppen.

Eine Versammlungstour zur Kriegszeit — ist sie gerechtfertigt? Ganz gewiß! Zunächst schon durch die Tatsache, daß sich die Grundzüge der christlichen Ge-

Feldpostbriefe.

Die Eroberung der Vorette-Höhe.

Von unserem Kollegen Theodor Kiefer-Etlingen, Vizefeldwebel, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Schluchtgraben, Abtain West, d. 15. 3. 15.
Lieber Kollege!

Meine Karte von gestern wirst Du wohl schon erhalten haben. Wir sind nun wieder seit dem 27. 2. in Stellung und werden auch voraussichtlich in nächster Zeit nicht abgelöst werden.

Furchtbare ist in den letzten Tagen hier wieder vor sich gegangen. Wenn Du diesen Brief erhältst, wirst Du wohl schon gelesen haben, daß hier bei uns (Notre-Dame de Vorette) ein schöner Erfolg erzielt worden ist, leider sehr teuer erkauft. Auf Notre-Dame de Vorette hatten sich die Franzosen in letzter Zeit unseren Gräben durch Vortreiben von Sappen bis auf nur wenige Meter genähert, und kamst Du Dir denken, daß dieses Verhältnis auf die Dauer unhaltbar geworden war. Der Gegner wollte unter allen Umständen in den Besitz der Höhe gelangen. Wäre ihm das geglückt, so hätte alles, was rechts und links davor liegt, auf weite Strecken zurückgehen müssen. Diese Höhe beherrscht das ganze Tal Abtain-Souchez; so wären dann für uns auch diese beiden Ortsteile verloren gegangen. Aus diesem Grunde war diese beherrschende Höhe für uns sehr wertvoll. Um uns aber ohne große Verluste in deren Besitz zu setzen, wurde gleich nach Weihnachten von unserer Seite mit dem Unterminieren der französischen Gräben auf der ganzen Linie begonnen. Schon nach einigen Wochen stellte es sich heraus, daß die Franzosen ihrerseits mit der gleichen Arbeit beschäftigt waren. Unsere Miniere unter der Erde hörten ganz deutlich Tag und Nacht klopfen und hämmern. Jetzt hieß es bei uns, mit Hochdruck gearbeitet, um den Franzosen zuzukommen, sonst wären wir anstatt sie eines schönen Tages in die Luft geflogen. Ende Februar war die Arbeit unsererseits getan. Die letzten Bohrungen wurden mittels Elektrizität vorgenommen. Zu diesem Zweck war von Lens her ein dickes Kabel gelegt. Wie Du weißt, waren wir gerade zu der kritischen Zeit (23. bis 27. Februar) zur Ruhe in Lens. Dort warteten wir alle Tage darauf, alarmiert zu werden. Durch eine eingetretene Verzögerung gingen aber unsere 4 Tage der Ruhe ohne Störung vorbei und am Abend des 27. bezogen wir wieder Stellung, diesmal direkt links von dem zu sprengenden Berggraben. Durch diesen Umstand konnten wir mit höchster Wahrscheinlichkeit damit rechnen, nicht aktiv an dem Angriff und Sturm beteiligt zu sein. Pöntlich freuten wir uns aber von unserer Stellung aus, so gefährlich es auch klingen mag, in Anbetracht der ungeheuren Verluste an Toten und Verwundeten, die der Gegner durch die Sprengung erleiden mußte, die Sprengwirkung und den nachfolgenden Sturm beobachten zu können.

Freilich war auch die Sache für uns nicht ganz ungefährlich. Die Bayern, die noch weiter links lagen, und wir waren dazu bestimmt, den Lanz durch einen Feuerüberfall zu eröffnen, um dadurch die Aufmerksamkeit des Gegners und somit auch das Feuer seiner Artillerie auf uns zu lenken. Mittwoch, den 3. März, früh 7 Uhr, sollte das Schauspiel beginnen.

Ich habe mit meinem Zuge, der noch verstärkt ist durch einige Gruppen des zweiten Zuges, einen vom übrigen Teil der Kompagnie getrennt liegenden Graben besetzt. Links vorgeschoben, an der Straße nach der Tobarr-Mühle, habe ich eine Feldwache stehen, daran anschließend beginnen die Stellungen der Bayern. Schon früh um 5 Uhr war mein Zug gefechtsbereit, alle Mann im Graben, ich selbst mit der Leuchtpistole in der Mitte des Zuges, in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Kurz vor 7 Uhr war die Dämmerung

so weit vorgeschritten, daß die Leuchtpistole überflüssig wurde. Also weg damit, den Karabiner zur Hand, den ich für alle Fälle stets bei mir in Stellung habe. Schneckengleich ging die Zeit vorüber. Die Minuten wurden uns zu Stunden. Da endlich, der Zeiger meiner Uhr zeigte Punkt 7, begann sehr weit links von uns, von Urzas her, bei den Bayern das Feuer, es pflanzte sich mit Windesebnelle auf der ganzen Linie fort, in den nächsten Sekunden schon waren auch wir mitten drin im Feuergefecht. Ein ohrenbetäubendes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer ging durch die ganze Linie, nur dicht neben uns, droben auf Vorette, tiefe, ja fast unheimliche Stille, die Ruhe vor dem Sturm. Der Gegner war zunächst überrascht, doch auch nur kurze Augenblicke, dann ging auch drüben ein Knattern und Rattern los, und unsere Gräben wurden mit einem wahren Geschosshagel überhäuft. Da auf einmal, dicht vor unserem Graben, ein ohrenbetäubender Krach, gleich darauf noch einer. Jetzt ging's auch links von uns, bei den Bayern an, die französische Artillerie war auf dem Plane erschienen. Ein ununterbrochenes Rollen, wie bei einem Gewitter, legte ein. Die ganze feindliche Artillerie, die uns erreichen konnte, konzentrierte ihr Feuer auf unsere Gräben sowie auf die der Bayern links von uns.

Damit war aber gerade das erreicht, was wir wollten. Das Ganze ging natürlich noch viel schneller, als ich es hier niederschreiben kann.

Jetzt war auch der Augenblick für unsere Brüder auf Vorette gekommen. Schon oft waren unsere hehnsüchtigen Blicke hinübergeschweift auf das nur etwa 500 Meter entfernte Sprenggebiet.

Gerade war ich dabei, wegen des immer stärker werdenden Artilleriefeuers einen Teil meiner Leute, um unnötige Verluste zu vermeiden, zurückzuziehen und in ihre Deckungen zu schicken, als drüben eine Kaskade hochging. Weinade hätte ich den richtigen Augenblick verpaßt, doch der Ruf meines Kompanieführers, Leutnant Trietlicher: „Kiefer, schnell hierher“ brachte mich in der nächsten Sekunde an seine Seite. Gerade sah ich noch, wie nach der Kaskade eine rote Leuchtlugel hochging. Nun ging's aber auch schon los. Die Hölle selbst schien ihre Pforten geöffnet zu haben. Unwillkürlich erstarrte bei uns für Augenblicke das Feuer. Star waren die Hände meiner Leute, aber auch die unieren, hinübergerichtet auf Vorette. Die Erde bebte förmlich. Einem Willkür gleich stieg Feuerjähle um Feuerjähle gegen Himmel. Die ganze Höhe schien in Bewegung geraten zu sein. Während der nächsten Minuten war überhaupt nichts mehr von dem Höhenrücken zu sehen. In undurchdringlichem, schwarzen Pulverdampf gehüllt, wie von einer einzigen großen Wolke bedeckt, so bot er sich unserem Auge dar.

Unwillkürlich verstummte auch das Feuer der feindlichen Artillerie. Nachdem sich der Rauch etwas verjagen hatte war oben auf der Höhe nur ganz schwaches Infanteriefeuer wahrzunehmen. Nur vereinzelte Schüsse fielen, um nach kurzer Zeit ganz zu verstummen. Gleichzeitig war es aber auch lebendig geworden dort oben. Deutlich konnten wir beobachten, daß unsere Truppen sich in den feindlichen Gräben befanden. Gräben waren das überhaupt nicht mehr zu nennen. Wohin auch das mit dem Glase bewaffnete Auge schaute, nur noch ein einziges weites Trümmerfeld.

Die nächsten Stunden ver, gen uns in banger Erwartung. Was mag wohl der Erfolg des so verantwortungsvollen Unternehmens gewe ein sein? Gegen Mittag traf dann in unserem Graben die telephonische Nachricht ein, daß die feindlichen Gräben auf der ganzen Linie von unserer Truppen genommen, dazu noch eine größere Anzahl G. agene in unsere Hände gefallen waren. Die weitere Deute bestand aus mehreren Revolverkanonen, Minenwerfern und Maschinengewehren.

Schon im Laufe des Morgens begann dann aber auch die Artillerie des Gegners ihre Tätigkeit wieder. Diesmal war das Ziel die genommene Stellung auf Vorette. Zuerst

ganz vereinzelte Wöllchen der krepierenden Schrapnelle. Wir tauschten, was das zu bedeuten hatte. Die Artillerie begann, sich einzuschließen. Eine bange Ahnung heischlich uns alle, wußten wir doch zu gut, was daraus werden würde. Schon damals im Januar, als wir den Franzosen zwei ihrer Gräben wegnahmen, haben wir am eigenen Leibe erfahren, daß es unendlich viel viel schwerer ist, eine Stellung zu halten, als zu nehmen. Aus allen Richtungen kam das sauchende Geräusch der vorüberziehenden Geschosse. So ging es bis nachmittags kurz vor 4 Uhr. Dann folgte auf einmal eine kurze, aber desto unheimlichere Pause. Kein Ton war mehr zu hören. Die Artillerie auf beiden Seiten schweig vollständig, nur von Zeit zu Zeit ganz vereinzelt der scharfe Knall eines Flintenschusses. Diese Pause mochte ungefähr eine Viertelstunde gedauert haben. Mit gespannter Aufmerksamkeit stand ich mit meinem Kompanieführer im Graben, keinen Augenblick im Zweifel darüber, daß es jetzt alle Augenblicke losbrechen mußte. Und es kam dann auch, meine Uhr zeigte einige Minuten nach 4. Wenn wir auch auf Schlimmes gefaßt waren, das nun folgende überstieg doch alle Erwartungen. Ganz plötzlich brach es los. Der Gegner hatte unbedingt alle in weitem Umkreise für ihn verfügbare Artillerie auf dieser Kanonade zusammengezogen. Die einzelnen Schüsse waren überhaupt nicht von einander zu unterscheiden. Ununterbrochenes Rollen dröhnte an unser Ohr. Der Boden unter unseren Füßen zitterte wie bei einem Erdbeben. Im Nu war die ganze Höhe von den massenhaft trepiierenden Geschossen leichten und schweren Kalibers, gerade wie am Morgen der Sprengung in eine undurchdringliche Rauch- und Dampfwolke gehüllt. Es schien, als müßte dort oben unbedingt alles germalmt werden. Gleichzeitig wurden die Amarrichwege etwaiger Hüfstruppen, sowie die hinter der Höhe liegenden Ortsteile aus heftigste beschossen. Es war ganz gräßlich mit anzusehen. Noch nie in diesem Kriege habe ich Ähnliches erlebt. Ein gerechter Jörn erfüllte uns alle gegen die, die dies verchuldet. Nach dem, was die Franzosen hier oben bei der Sprengung an Toten und Verwundeten, sowie bei dem nachfolgenden Sturm an Gefangenen verloren hatten, war ja ihre Entrüstung begründlich und ihr Verlangen nach Vergeltung verständlich zu finden.

Bewundernswert aber und für den Geist unserer Truppen ein schönes Zeugnis ist es, daß trotz der großen Verluste bei der fürchterlichen Kanonade die genommene Stellung behauptet wurde. Es sind jetzt seit dem Sturm 4 Tage vergangen, und trotz aller Anstrengungen des Gegners, diese überragende und beherrschende Höhe wieder in seinen Besitz zu bringen, trotz der sich tagtäglich wiederholenden, wenn auch weniger starken Beschießung sind alle diesbezüglichen Versuche bis jetzt gescheitert.

Mit dem Ergebnis der 4tägigen Kämpfe können wir aber vollauf zufrieden sein, sind doch allein an Gefangene etwa 800 in unsere Hände gefallen. Weitauß größer noch sind die Verluste des Gegners an Toten, die er durch die Sprengungen erlitten hat. Das Gesamtergebnis des erbeuteten Materials ist uns bis jetzt leider noch nicht näher bekannt, aber auch damit können wir aller Wahrscheinlichkeit nach zufrieden sein.

Mit dem nun beginnenden Frühjahr hat hoffentlich der Stellungstampf sein Ende erreicht. Es wird uns dann eine Freude sein, in frischfröhlicher Feldschlacht unsere Kräfte mit denen des Gegners zu messen.

Doch für heute genug. Ich habe Dir hiermit meine Ergebnisse der letzten Tage geschildert, doch damit Du auch siehst, daß es trotz alledem uns noch gut geht, will ich Dir verraten, daß ich am heutigen Abend durch die liebenswürdige Einladung meines Kompanieführers sowie eines bayerischen Herren von der Nachbarkompagnie, Herrn Leutnant Höhenberger, in den Genuß einiger Gläser Sekt gekommen bin. Jährwahr, eine würdige Stärkung nach all den aufregenden Stunden der letzten Tage. Hoffentlich ist auch zu Hause alles wohllauf.

Sei vielmals recht herzlich gegrüßt

Dein Theodor Kiefer.

In Roth b. Abg. steht es dagegen in geschäftlicher Beziehung sehr traurig aus. Schon vor dem Kriege gab es viel Arbeitslosigkeit. Seit Kriegsausbruch aber sind die Geschäfte — weil für das Ausland arbeitend — fast ganz zum Stillliegen gekommen. Hier hat die Kriegsnostandunterstützung unseres Verbandes tatsächlich viel Not und Elend gelindert. Bis Mitte Februar wurden bereits 900 M. ausbezahlt.

Trotz der betrübenden Arbeitsverhältnisse ist aber die gewerkschaftliche Stimmung eine sehr gute. Das zeigte die zahlreich besuchte Versammlung und ihr Verlauf. Die Ausführungen des hochw. Herrn Stadtpfarrers haben tiefen Eindruck hervorgerufen.

In Augsburg-Rechhausen, der größten Ortsgruppe im Bezirk Bayern, fand eben eine Generalversammlung statt. Der Protokoll und der Kassenbericht klappten vorzüglich. Aus dem Geschäftsbericht ist die Tatsache hervorzuheben, daß im letzten Jahre durch das Agitationskomitee 30 Neuaufnahmen gemacht wurden und zwar meist durch Hausagitation. Besonders anerkanntenswert ist es, daß jetzt in der Kriegszeit zwei neue Mitglieder gewonnen wurden und zwar durch eine tüchtige Kollegin. Wie modern die Ortsgruppe sonst noch arbeitet, beweist, daß eine Einkaufskasse für Kohlen und Kartoffeln, sowie ein Konsumverein eifrige Förderer finden.

Trotz vorgezogener Zeit fand das Thema „Gewerkschaft und Krieg“ noch dankbare Aufnahme. In gewerkschaftlicher Beziehung war die Versammlung sehr befriedigend.

Am 21. Februar kamen zahlreiche Kollegen und Kolleginnen aus dem Allgäu in Kempten zu einer Konferenz zusammen. Den Ausführungen über unsere Kriegsaufgaben folgte eine lebhaft ausgeführte, an der sich insbesondere die Kolleginnen beteiligten. Einzelnen trübten Schattenbildern folgten wieder erfreuliche Lichtblicke. Beispielsweise, als ein Kollege erzählte, daß in seiner Ortsgruppe seit Neujahr einige Aufnahmen gemacht wurden. Aus mehreren Ortsgruppen wurde gemeldet, daß namhafte Zuschüsse zu den Unterstützungen geleistet werden. In einer Ortsgruppe haben die Kolleginnen die nötigen Vorklagen selbst getrickt. Neben diesen Einzelheiten war aber ein Grundgedanke, der die Anwesenden beherrschte: Wir müssen dafür sorgen, daß unsere zurückkehrenden Krieger unsere Gewerkschaft stark und leistungsfähig wiederfinden. Dementsprechend war das Ergebnis der Konferenz das Gelübnis treuer Mitarbeit in Geschäftsführung und Agitation, insbesondere seitens unserer Kolleginnen. Auch die Berichterstattung wurde wieder neu angeregt.

Am folgenden Tage hatte die Ortsgruppe Blaichach eine gut besuchte Versammlung. Wie schnell in dieser Ortsgruppe die Anregungen der Konferenz in die Tat umgesetzt wurden, beweist die erfreuliche Mitteilung in Nr. 10 unseres Verbandsorgans. Ein Bravo den Kollegen und den wackeren Kolleginnen.

Der letzte Tag galt der Ortsgruppe Kottorn. Die dortige Versammlung, von vielen jugendlichen Mitgliedern besucht, trug einen frisch-fröhlichen Charakter. Der Vortrag fand freudige Aufnahme.

Damit war die Rundschau in mehreren bayerischen Ortsgruppen wieder beendet. Eine große Anzahl unserer Kollegen stehen im Feld und verteidigen unser schönes Heimatland. Und um manch einen unserer Tapferen mußten wir schon trauern.

Mehr und mehr gewinnt die Zahl der Kolleginnen an Bedeutung, mehr und mehr ist ihr Verhalten ausschlaggebend für die Ordnung im Arbeits- und im Organisationsverhältnis.

Nun denn, erbringen wir alle den Beweis, daß auch wir als Organisierte zur Kriegszeit unsere Aufgaben treu erfüllen.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Bamberg. Krieg, Feuerung und Arbeiterkraft. Das Ortskartell der christlichen Gewerkschaften Bambergs und Umgebung hatte gemeinsam mit dem 1. christlichen Konsumverein Bamberg auf Sonntag im Café Haas-Saale eine Versammlung für alle Mitglieder und deren Angehörigen eingeladen. Der überfüllte Saal bewies, daß in den Reihen der Arbeiter und Konsumisten höchstes Interesse für dieses Thema bestand. Der Redner, Herr Sekretär Erpenbed aus Nürnberg, verstand es, in sachlicher und überzeugender Weise die Anteilnahme der Arbeiterbevölkerung an den gewaltigen Opfern des Krieges, um das Dasein unseres Volkes heraufzuheben. Die Arbeiterkraft verlor nicht, daß jeder Stand seine Opfer zu bringen hat, aber ein Ort wie Bamberg, wo in den letzten Jahren die Einkommensverhältnisse des Arbeiters durchschüttelt kaum neuemswert gestiegen sind, dagegen die Lebensmittel um über 25 Prozent, ja bis 100 Prozent im Preise anstiegen, muß es einmal im Gesamtinteresse gesagt werden, daß die Arbeiterkraft auch ein Recht besitzt, an den Gewinnen Einzelner einen gerechten Anteil zu haben. Mit Vögeln von 14-16 Mark alle 12 Tage wie sie tatsächlich z. B. noch hier in Bamberg an verheiratete Arbeiter mit 4-6 Kinder gezahlt werden, kann niemand, will er nicht sich und die Seinen daran lassen, heutzutage auskommen. Das Schlimmste ist, daß solche Löhne von Militärlieferanten bezahlt werden. Hierzu kommt, daß eine Reihe von gewissenlosen Elementen die Notlage durch unerhörten Wucher mit Lebensmitteln auszunutzen. Es sind heute Preise erreicht, die die tatsächlichen Anpreisungslisten mit allen Nebenspesen um das dreifache fünffache übersteigen. Andere Tagesartikel wie Brot, Hülsenfrüchte, Seife, Zucker, Mehl, Fett, Margarine usw. haben Preissteigerungen erfahren, bei denen es auf Grund der bisherigen Lohnverhältnisse kaum einem Arbeiter mehr möglich ist, für die Bedürfnisse seiner Familie voll aufzukommen. Infolge der langdauernden Perioden der Arbeitslosigkeit in den Jahren vor, und den Monaten nach Kriegsbeginn, ist bei manchem Arbeiter der allerletzte Spargroschen ausgebraucht. Es ist deshalb dringlichst allen in Betracht kommenden Ratoren, der vor der Tür stehenden grauen Not im Arbeiterstand vorzubeugen, sei es durch Vermittlung preiswerter Lebensmittel, oder durch Anstrengung besserer Einkommensverhältnisse. Um diesem gerecht zu werden, beantragte die Versammlung das christliche Gewerkschaftskartell, an alle Arbeit- und Dienstgeber in Bamberg

und Umgebung eine Eingabe zu richten, die in der Hauptsache folgendes besagt:

1. Jenen Arbeitern, Angestellten und Bediensteten, denen bei Kriegsausbruch der Lohn gekürzt wurde, jetzt nach Möglichkeit die früheren Bezüge zu gewähren.

2. Jene Unternehmer aber, die infolge des Krieges einen guten Geschäftsgang aufzuweisen haben, oder gar beispielsweise durch Militärlieferungsaufträge, einen erheblichen Gewinn erzielen können, bitten wir, ihren Arbeitern und Bediensteten mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Lebensmittelpreise sogenannte Feuerungszulagen zu gewähren. Insbesondere bitten wir die Behörden, die zugleich Arbeitgeber sind, mit gutem Beispiel durch Gewährung solcher Zulagen voranzugehen zu wollen.

3. Jhren zu Kriegsdiensten eingezogenen Arbeitern und Bediensteten die Beiträge zur Weiterversicherung in den Krankenkassen zu zahlen.

An den Arbeitgebern wird es nun liegen, diesen Wünschen nach besten Kräften nachzukommen.

In einer am 12. Februar stattgefundenen Kartellversammlung wurde beschlossen, an den Stadtmagistrat der Stadt Bamberg den Antrag zu stellen, Höchstpreise für Kartoffeln auch für die Konsumisten gütigst veranlassen zu wollen.

Am 3. März ging dem christlichen Gewerkschaftskartell nachfolgende Mitteilung zu.

An das Ortskartell der christlichen Gewerkschaften, z. Hd. des 1. Vorsitzenden Herrn Friß Wittekind Bamberg. Betreff Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln.

In Erwiderung der Zuschrift vom 13. Februar cr. nebststehenden Betreffs teilen wir ergebenst mit, daß bei der Versammlung des bayerischen Städtetages in München, die vor einigen Tagen stattfand, einstimmig der Antrag des Bürgermeisters Wächter angenommen worden ist, wonach die Regierung ersucht wurde, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß nicht nur die Festsetzung, sondern auch die sofortige Beschlagnahme der Kartoffelvorräte durchgeführt wird.

Das energische Eintreten unseres Herrn Bürgermeisters in vorliegender Frage wird von der christlich-nationalen Arbeiterschaft dankbar anerkannt.

M.-Glabbach. Eine wohlgelungene vaterländische Arbeiterinnenfeier, veranstaltet vom Vorstand der Arbeiterinnen-Kommission, fand am Sonntag, den 14. März hier statt. Der Einladung waren nicht nur zahlreiche Kolleginnen, sondern erkranklicherweise auch Männer und eine Anzahl Kriegerfrauen nachgekomen. Mit einer sehr herzlichen Begrüßungsansprache seitens des Bezirksleiters, Kollegen Hermes, wurde das Programm eröffnet. Die Festrede hatte Kollegin Harder-Düßeldorf übernommen; ihre Ausführungen über den gegenwärtigen Weltkrieg, über die Verbandsarbeit im Kriege und die Aufgaben der Kolleginnen in der jetzigen Zeit fanden williges Gehör. Das übrige Programm, bestehend aus ausgewählten vaterländischen Gedichten und einem ergreifend schönen Theaterstück wurde von Kolleginnen ausgeführt. Der Vorsitzenden der M.-Glabbacher Arbeiterinnen-Kommission, Kollegin Stump und allen übrigen mitwirkenden Kolleginnen sei auch an dieser Stelle ein herzliches Dankeswort gesagt.

Eine besonders große Freude war es für alle Anwesenden, daß Kollege Gerh. Müller, der eben einen kurzen Urlaub hatte, mit seiner Familie zu dieser Feier kam. Seine begeisterten Worte, die er an die Kolleginnen richtete, sowie ein von ihm herrlich vorgetragenes Gedicht fanden freudige Aufnahme. Zum Schluß wurde noch ein Festschreiben eines M.-Glabbacher Kollegen vorgelesen, der Kenntnis von der abzuhaltenden Arbeiterinnenfeier bekommen hatte. Er richtete in seinem Schreiben heftigste Worte an die Kolleginnen und ermunterte sie zur treuen Mitarbeit im Verbands. Und diese Worte haben auch den tiefsten Eindruck hervorgerufen; sie sollen nicht umsonst geschrieben sein. — Unser Gelübnis war, als Verbandschwärmer auch in schwerer Kriegszeit treu zusammenzufestehen.

M.-Glabbach-Lürrip. Generalversammlung. Am 13. März hielt unsere Ortsgruppe ihre Generalversammlung ab. Der Bezirksleiter, Kollege Hermes, sprach über das Thema: „Warum müssen wir Textilarbeiter ein großes Interesse an der Erhaltung des Außenhandels haben?“ Den Ausführungen des Redners wurde von den Anwesenden aufmerksam zugehört, wodurch sich das Interesse betündete, welches sie dieser Sache entgegenbrachten. Es wurde auch durch Hinweis gezeigt, wie wichtig gerade der Güteraustausch für die Textilindustrie ist.

Der Kassierer und Vorsitzende berichteten über das verfloßene Jahr. Zum Schluß wurde der Vorstand ermächtigt, wenn durch Einkerufungen Lücken in der Ortsgruppenleitung entstehen sollten, geeignete Kollegen zur Ausfüllung derselben heranzuziehen.

Glauchau. Eine Jubiläumsfeier in ernster Zeit. Kürzlich hatten wir eine den Zeitverhältnissen angepasste kleine Feier aus Anlaß des 10jährigen Bestehens unserer Ortsgruppe veranstaltet. Leider waren, und das ist traurig und beklammend, viele unserer Mitglieder fern geblieben. Das macht gerade keinen erhebenden Eindruck, vor allem nicht auf die Ehrengäste, die sich recht zahlreich eingefunden hatten. So waren erschienen, als Vertreter des Amtshauptmanns, Herr Grafen von Hohenburg, Herr Regierungsrat Meitich, ferner konnten wir begrüßen Pastor Rau, Rektor Dr. Berlet u. a.

Nach der Begrüßung durch unsere Vorsitzenden Ludwig gab Kollege Gehrmann einen Bericht über die zehnjährige Tätigkeit der Gruppe. Ausgehend von den Vorgängen vor und bei der Gründung, berichtete er über die Mitgliederbewegung, über Versammlungen, Vorträge, Konferenzen, Vergütungen, Mitarbeit in anderen großen Vereinigungen und im öffentlichen Leben, kam dann auf unsere Aufgaben aus dem neuen Reichsversicherung zu sprechen, besprach die Krankenkassenwahlen, die Wahlen zu den Versicherungsämtern der Stadt Glauchau und der Amtshauptmannschaft Glauchau und die für viele Familien gegenwärtigen Folgen dieser Arbeiten. Etwa 450 Arbeiterfamilien haben sich einen Kartoffelvorrat anlegen können, von dem der Zentner nur 1.— M. bis 1.50 M. gekostet hat. Dann sind fast durch den ganzen Winter Brauntohlenbriefets an etwa 600 Familien abgegeben worden. Auf 429 Ausweisekarten 2461 Zentner Briefets zu 50 Pfg. verkauft und auf 192 Freikarten 892 Zentner an Unbemittelte vom Albertzweigverein, resp. Frau Gräfin von Hohenburg vertrieben worden. Die ganze, ziemlich starke Arbeit ist im Interesse des Unternehmens von unserm Kollegen Gehrmann freiwillig geleistet worden. Unserm lieben Kollegen Gehrmann jagen auch wir an dieser Stelle aufrichtigen Dank für die vielen und erfolgreichen Arbeiten, die er in selbstloser Weise für die Interessen unseres Verbandes und der Textilarbeiter geleistet hat. Möge ihm das Bewußtsein, für eine große Sache viel gewirkt zu haben, seine alten Tage noch beschönern und möge er vor allem noch recht lange in unseren Reihen tätig sein können. D. R. b. L.-Z.) Daneben hat der „Soziale Ausschuss“, dessen treibende Kraft unsere Gruppe ist, zwei große vaterländische Familienabende abgehalten, welche beide sehr stark besucht waren und für die städtische Hilfsstelle und

das Rote Kreuz einen Reinüberschuß von ziemlich 300 M. erbrachten. Auch sonst hat sich unser Kollege Gehrmann als Vertreter der christlich-nationalen Arbeiter sowohl im großen Ernährungsausschuß für den ganzen Bezirk und auch neuerlich im Hilfsausschuß für Kriegsbeschädigte tätig ist.

Nach diesem Tätigkeitsbericht hielt der Sekretär des Gesamtverbandes, Kollege H. Voigt-Dresden, die Festrede. In kurzen aber treffenden Worten wußte er zunächst die Notwendigkeit der Gewerkschaftsarbeit zur Hebung der geistigen und wirtschaftlichen Lage des Industriearbeiters zu beweisen, zeigte dann, wieviele große sittliche und ethische Werte recht verstandene Standsarbeit im Einzelnen auslöse und welche einen großen Nutzen die Volksgemeinschaft und der Staat gerade jetzt aus diesen Werten zögen. Reicher Beifall war sein wohlverdienter Lohn. Nachdem dann noch der Vorsitzende mit anerkennenden Worten einige Bücher mit Widmung unseres Genarvorstehenden Schiffer an die noch vorhandenen Gründer überreicht hatte, kamen Vorträge ernster und heiteren Charakters an die Reihe. Obgleich diese auch nur von Textilarbeitern gehalten worden, war der Inhalt doch so gewährt, daß auch sie die besseren Eigenschaften im Menschen zu wecken imstande waren, welcher Meinung auch anwesende Ehrengäste aus den gebildeten Kreisen offen Ausdruck gaben. Schade, daß gerade diejenigen abwesend waren, die in ihrer Selbstflugheit am vielen Gebotenen profitieren konnten. Wohl jeder der Anwesenden wird diesen Abend mit seiner edlen Geselligkeit dem geistübenden und sinneerregenden üblichen Tanzvergnügen vorziehen.

Das Eiserne Kreuz

erhielten für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde folgende Kollegen:

- Hermann Zumbach** Rheindt;
- Wilhelm Schmitz** aus Betrach;
- Mathias Meuthen** aus Neuwert;
- Peter Jugmanns** aus Neuwert (war Unteroffizier, wurde zum Offiziersstellvertreter befördert);
- Sub. Baum** aus Neuwert (unter Beförderung zum Unteroffizier);
- Kollege Maasen** aus Neuwert.

Soweit uns berichtet wurde, haben sich bereits 46 Mitglieder unseres Verbandes das Eiserne Kreuz verdient. Darunter drei auch das Eiserne Kreuz I. Klasse. Zwei Mitglieder wurden zum Offiziers-Stellvertreter befördert.

Den Kollegen zu der hohen Auszeichnung unsere herzlichsten Glückwünsche. Mögen sie gesund in die Heimat zurückkehren.

Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- Aloys Wyes aus Süchteln.
- Alois Schepers aus Mesum i. W.
- Clemens Schepers aus Mesum i. W.
- Bernh. Nieknes aus Metelen.
- Heinr. Klever aus Würselen.
- Joh. Schielting aus Bochoft i. W.
- Wilhelm Schmitz aus Brand.
- Xaver Mayr aus Lechnhausen.
- Johann Maier aus Heidenheim.
- Eduard Hellwig aus Gronau.
- Mathias Smets aus Viersen.
- Hermann Schmid aus Atzenbach.
- Andreas Tresch aus Bamberg. (Ritter des Eisernen Kreuzes II. Klasse.)

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten!

Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

Versammlungskalender.

Bochoft. 28. März, von 10-12 Uhr, Abrechnung der Vertrauensmänner.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Industrielle Anbahnung und Arbeiterkraft in der Textilindustrie. — Zur Kartoffelfrage. — Feuilleton: Festschreiben. — Allgemeine Rundschau: Antwort des Generalkommandos. — Versorgung unserer Kriegs-Hinterbliebenen. — Steuern und Kriegerfamilien-Unterstützung. — Krieg und Landmannschaft. — Aus unserer Industrie: Die Lage der russischen Baumwollindustrie. — Aus dem Verbandsgebiete: Aus unseren Bezirken: Zur Kriegszeit in bayerischen Ortsgruppen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Bamberg. — M.-Glabbach. — M.-Glabbach-Lürrip. — Glauchau. — Das Eiserne Kreuz. — Ehrentafel. — Versammlungskalender.